

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheinung: Mittwochs und Samstags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstraße 6. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 16867 Frankfurt.



Anzeigen: kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfennig. Bezugspreis monatlich 1.— Mk. und 10 Pfennig Traglohn.

Nummer 18

Mittwoch, den 5. März 1924

28. Jahrgang

Marx gegen Ludendorff.

Zusammenfassung der Angriffe gegen das Zentrum.

Im Plenarversammlungssaale des Reichstages fand eine Veranstaltung des Volksvereins für das katholische Deutschland statt, in der Reichstagsabgeordneter Dr. Marx und Reichsarbeitsminister Dr. Brauns sprachen. Der Reichstagsabgeordnete bezeichnete es als nationales Verhängnis, daß weite Kreise dem neuen Staat teilnahmslos oder gar feindlich gegenüber ständen. Es sei gewiss, daß die Mitarbeit am Staatswohl von der Staatsform unabhängig zu machen. Die Revolution von 1918 sei gewiss ein großes Unrecht gewesen. Seit Mitte 1919 bestünde aber wieder eine Verfassung. Der neue Staat habe seitdem eine unbestreitbare Rechtsgrundlage. Wer diesen Staat durch Rutsche oder gewaltsame Handlungen beeinträchtigen wolle, sei ein Hochverräter. Der Reichstagsabgeordnete beschloß sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen mit der öffentlichen Meinung, die er als verhängnisvoll bezeichnete. Der Sieg der völkischen Idee in ihrer krassesten Auswirkung bedeute den Krieg aller gegen alle, die Herbeiführung des Volkes. Zum Schluß wandte sich der Reichstagsabgeordnete gegen die Ausführungen Ludendorffs gegen die deutschen Katholiken und wies diese Angriffe als Verleumdungen zurück.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns beschäftigte sich gleichfalls ausführlich mit den Erklärungen Ludendorffs und betonte, daß wahrhaftig ganz Deutschlands an Polen gefallen wäre, wenn die Zentrumspolitik dies nicht verhindert hätte. Auf die wirtschaftliche Lage eingehend, erklärte der Reichsarbeitsminister, die Zahl der von öffentlicher Unterstützung Lebenden betrage gegenwärtig insgesamt 15 Millionen, die Zahl der Arbeitslosen im ganzen 5 Millionen.

Briefwechsel Macdonald — Poincaré.

Englands Besorgnisse, Poincarés Beschwichtigung.

Aus Paris wird gemeldet: Am 21. Februar hat Macdonald an Poincaré einen Brief gerichtet, der jetzt veröffentlicht wird. Darin sagt er vor allem, daß in England das Empfinden weit verbreitet sei, daß Frankreich entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages eine Lage zu schaffen versuche, die ihm das verschaffen soll, was es während der Friedensverhandlungen bei den Alliierten nicht habe durchsetzen können. Was die Reparationen anbelange, so habe die Öffentlichkeit in Frankreich eine weitere Entlastung erlebt. Weder die so gut wie unbegründeten Hoffnungen, die der Sieg habe entstehen lassen, noch die im Jahre 1921 erfolgten Entlastungen ständen in dem richtigen Verhältnis zu den wirtschaftlichen Zuständen. So sei es gekommen, daß die Bevölkerung unseres Landes mit Vorurteilen den von Frankreich gefassten Entschluß betrachte, Deutschland zugrunde richten und auf dem Festlande zu herrschen ohne Rücksicht auf unsere vernünftigen Interessen. Im übrigen wiederholt Macdonald, daß eine Heilung der europäischen Verhältnisse nur dann möglich sei, wenn Frankreich und England in voller gegenseitiger Symmetrie für die gemeinsamen Bedürfnisse und unter starrer

Bernachachtung der Interessen der gesamten Welt gemeinsam vorgehen.

Poincaré erklärt in seinem Antwortschreiben, daß er niemals die Absicht einer Hegemonie gehabt hätte, daß in ihm kein Hintergedanke nach einer kontinentalen Suprematie bestanden habe. Die militärischen Rüstungen Frankreichs richteten sich lediglich darauf, den Reparatgedanken in Deutschland niederzuhalten.

Englisches Mißtrauen.

Der „Daily Telegraph“ schreibt zu diesem Briefwechsel zwischen Macdonald und Poincaré: In diesen beiden Briefen sind viele gute Absichten. Der versöhnliche Geist des englischen Premierministers ist bewundernswürdig. Wenn er aber erklärt, daß die Probleme der Ruhr, des Rheinflandes und der Pfalz wohl wichtig, aber nicht grundlegend seien, so ist man versucht, hinzuzufügen, „nur unter der Bedingung, daß Frankreich nicht beabsichtigt, seine Aktion in den besetzten Gebieten auf alle Zeiten andauern zu lassen“.

Die Gegensätze in der Sozialdemokratie.

Am Sonntag fand im Reichstag der Parteitag der Berliner Sozialdemokratie statt, auf dessen Tagesordnung u. a. die Aufstellung der Kandidatenliste für die kommenden Reichstagswahlen stand. Im Verlaufe der Aussprache kam es zu außerordentlich erregten Szenen, wie sie in der Geschichte der Sozialdemokratie kaum noch zu verzeichnen sind. Die Linke hatte auf dem Parteitag von insgesamt etwa 500 Stimmen eine Mehrheit von 40 Stimmen und verurteilte alle ihre Kandidaten auf die Spitze zu rücken, während die Kandidaten des rechten Flügels an aussichtsloser Stelle standen. Die Kandidaten des rechten Flügels lehnten daraufhin die Wahl ab. Um die Partei an dieser Frage nicht zerbrechen zu lassen, beantragte Erbspien die Vermittelung des Parteivorstandes. Die Versammlung ging schließlich ohne Ergebnis auseinander.

Wirtschafts-Rückblick.

(Von unserem sachmännischen Mitarbeiter.)

Die Reparationsfrage. — Der Frankfurter und Deutschlands Wirtschaftslage.

— Der Stand der Währungsfrage. — Glaube Börsenstimmung.

Die Sachverständigen sind weiter damit beschäftigt, Deutschlands Leistungsfähigkeit zu prüfen, oder, niedriger ausgedrückt, eine Inventur über die deutsche Aktiva aufzunehmen. Es gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß man die Reparationszahlungen zwar vereinfachen will, daß aber ihre Last sehr hoch sein wird. Wahrscheinlich zu hoch. Immerhin sind die Sachverständigen energisch für die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Souveränität des Reiches über die besetzten Gebiete eingetreten, die sie als die Voraussetzung für die deutsche Zahlungsfähigkeit ansehen.

Der Frankfurter versorgt die belgisch-französische Konkurrenz gegen die deutsche Industrie von Woche zu Woche. Nicht nur, daß die Ansätze zu einer leichten Belebung des Eisenmarktes dadurch immer wieder vernichtet werden, geht auch ein großer Teil der Eindeckung des deutschen Textilwarenbedarfes neuerdings über elässische und französische Plätze. Der Frankfurter bedroht so die leichte Beförderung unserer Wirtschaftslage, die auch zu einer Abnahme der Arbeitslosigkeit geführt hat. Auch Preiserhöhungen haben die ausländische Konkurrenz nicht abschütteln können, obwohl, von Amerika ausgehend, die Weltmarktpreise etwas nach oben gegangen sind. Ein Moment der Unsicherheit bedeuten auch die Aussparungen im Zusammenhang mit dem Kampf um die Verlängerung der Arbeitszeit und die Arbeitsbedingungen.

Obwohl die Angriffe gegen die Rentenmark abgewiesen worden sind, ist doch unverkennbar, daß wieder eine gewisse Unruhe in die deutschen Währungsverhältnisse gekommen ist. Die Devisenachfrage nimmt von Tag zu Tag zu und die Reichsbank sieht sich genötigt, mit den Devisenzuteilungen immer weiter herabzugehen. Die Devisenangelegenheiten in Berlin übersteigen jetzt pro Tag 100 Millionen Goldmark. Den Hauptanteil hieran hat sicherlich die Zunahme der Importtätigkeit in Textilrohstoffen und in Tabak. Aber es spielen auch spekulative Käufe zur Schaffung von Devisenreserven eine Rolle, obwohl die Reichsbank zur Abwehr derartiger Käufe die Kreditquellen weiter eingeschränkt hat. Leider wird dadurch dem soliden Handel das Leben erschwert. Auch der Markkurs im Ausland schwankt neuerdings wieder hin und her. Die Stabilität ist keinesfalls gefährdet, zumal die Rentenbank die Vergabe weiterer Kredite an das Reich verweigert. Aber die Unsicherheit, ob die hohen Steuern auch eingehen werden, ob nicht die Erwerbslosenfürsorge wieder große Summen aus den Steuereingängen aufzehren, ob nicht die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage die Steuereingänge hinter den Vorschlägen weit hinterher hinken lassen wird — alle diese Momente haben die und die gewisse Zweifel an der Aufrechterhaltung der Stabilität hervorgerufen. Die Goldnotenbank muß bald kommen, sonst droht aus diesen Zweifeln neue Gefahr aufzusteigen.

Betriebsmittelknappheit und Kapitalzunge haben die deutschen Börsen in einen Zustand der Depression und des Marasmus veretzt, der auch ohne größeres Angebot immer wieder auf die Kurse drückt. Es zeigt sich, daß die Betriebsmittelknappheit besonders in der Schwerindustrie selbst die größten Konzerne immer wieder dazu zwingt, Aktienpakete und Werwertungsaktien anzubieten. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist die Tatsache, daß die Firma Krupp nach ihren Mann-Aktien nunmehr auch ihren Besitz an Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik abgestoßen hat. Man greift eben überall auf die mobile Reserve in Aktienpaketen zurück, die man in der Inflationsperiode an-

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Briesen.

44 (Nachdruck ...)

Sie zuckt zusammen. So schlimm hat sie es sich nicht gedacht.

„Es gibt nur eine Rettung, Liselotte. Mir bleibt nichts andres übrig, als mich zu verheiraten. Eine — Gelbheirat!“

Sie rührt sich nicht. Und er, beunruhigt durch ihr unheimliches Schweigen, fährt hastig fort:

„Ich habe nie ein Wort von Liebe zu Ihnen gesprochen, Liselotte. Es wäre ehelos gewesen; denn ich wußte, daß ich Sie niemals würde besitzen können. Aber es gibt Reichen, die nicht trügen. Und für sein Herz kann der Mensch nichts. Sie werden wissen, daß Sie mit mehr sind, weit, weit mehr, als eine Freundin. Und wäre ich nicht ein solch armer Schläger — ich hätte Sie längst gefragt, ob Sie mein Weib werden wollen.“

Es ist das erste Mal, daß er das Thema berührt. Liselotte gibt noch nicht alles verloren.

„Nun? Und —?“ fragt sie, mit Mühe ihre fieberhafte Erregung verbergend.

„Da es aber nun einmal nicht sein soll, muß ich mich darein ergeben. Ich muß meinem alten Vater seinen Stammsitz erhalten. Ich könnte diesen wichtigsten Schritt meines Lebens tun, ohne Sie davon in Kenntnis zu setzen —“ fügt er rasch hinzu, da er ihren

Unmut bemerkt — „aber ich halte es für richtiger und ehrenvoller, wenn ich Ihnen offen sage, wie die Sachen stehen und was mich zu diesem Schritt treibt. Wir werden uns noch oft im Leben begegnen — es wird nicht zu vermeiden sein. Wir bleiben gute Freunde, nicht wahr, Liselotte? Nie soll ein Wort oder auch nur ein Blick daran erinnern, daß wir vielleicht beide einmal —“

Eine heftige Bewegung ihres schönen Kopfes läßt ihn innerhalten.

„Reden wir nicht davon, was hätte sein können, sondern was ist!“

„Sie haben recht. Wenn ich Ihnen Schmerz bereite — so vergehen Sie mir! Bedenken Sie, daß ich mehr leide, als Sie! Denn ich werde fürs Leben gebunden sein — Sie nicht. Sie sind jung, schön und klug — Sie werden vergessen —“

Ihre Hände krampfen sich zusammen. Tief senkt sie den Kopf, damit er die Qual in ihren Augen nicht sehe.

Eine Sekunde ist ihm, als müsse er den schönen, rot schimmernden Frauenvorhang an sich ziehen. Aber mit männlicher Energie unterdrückt er die Aufwallung.

„Haben Sie — haben Sie — Ihre Wahl — bereits getroffen?“ bebt es atemlos, stöhnend über ihre Lippen.

„Ja.“

Sie hebt ihre Lider und sieht ihn an — voll zitternder Erwartung.

„Wer —?“

„Gräulein Diane Areballo.“

„Wie —?“

Sie ist wie erstarrt — das Haupt einer Medusa. Nur die Augen leben, diese unheimlichen, grünschillernden Augen. Und in ihnen glüht plötzlich ein Haß auf, der den Mann da vor ihr mit Schreden erfüllt.

Er will sprechen, will erklären —

Sie jedoch lacht schrill auf — ein höhnisches, verzweifeltes Lachen, das ihm noch lange in den Ohren nachklingt.

„Diese „Kleine Wilde“! Ein Mädchen ohne Namen! Diese ungebildete, dumme Person, die in einen Kuhstall paßt oder in die Kinderstube! Aber nicht in die Familie des Generals v. Achenbach!“

Schweigend läßt er den Anblick über sich ergehen. Was soll er ihr auch erwidern?

„Ach so, ich bitte um Verzeihung —“ fährt sie in gänzlich verändertem Ton fort. „Es ist nicht respektvoll, von der zukünftigen Herrin von Birkenfeld in solchen Ausdrücken zu reden. Auch besitzt sie ja auch Millionen — wieviel waren es doch? Zehn oder zwölf? Wie liegen ja alles auf. Und ein niedliches Gesicht hat sie auch — das muß ihr der Reiz lassen! Alles übrige — pah! Das verschwindet unter dem Glanz der Millionen! ... Sie haben gut gewählt, mein Herr — sehr gut! Nur — o mein Gott! Mein Gott!“

Und krampfhaft aufschluchzend, schlägt sie die Hände vors Gesicht und sinkt wie gebrochen in einen Sessel.

Er ist erschüttert. Daß sie es so schwer nehmen würde, hatte er nicht geglaubt. Befragt beugt er sich aber sie und faßt ihre schlaff herabhängende Hand.

Sie ist eiskalt.

(Fortsetzung folgt.)

gesammelt hatte, nachdem sich herausgestellt hat, daß Auslands Guthaben nicht zur Aufrechterhaltung der Vertriebe in der schweren Zeit der jetzigen Stabilisierungs- krisis ausreichen. Da aber Bankrott und ausländischer Kredit nur unter drückenden Bedingungen erhältlich ist, schafft man sich immer wieder durch Aktienver- käufe Luft. Dabei muß man sich zwei Momente vergegenwärtigen. Erstens hat das Aktienmaterial in der Inflationsperiode eine ungeheure Vermehrung erfah- ren, die zu der jetzigen zu engen Kapitalbedeckung scharf kontrastiert. Zum anderen steht man in der Industrie ein, daß selbst im günstigsten Falle die Rentabilität der Gesellschaften auf längere Zeit hinaus, gemessen an den hohen Zinssätzen, mit denen wir in Deutschland rechnen müssen, eine recht spärliche sein wird. Außer- dem ist damit zu rechnen, daß fast überall bald nach der Kapitalherabsetzung wieder eine Kapitalserhöhung zur Beschaffung von Goldkapital folgen dürfte. Da aber sehr viele Aktionäre aus Kapitalmangel das Be- zugsrecht auf die neuen Goldaktien kaum ausüben dürf- ten, so sagen sich die großen Konzerne, daß sie die neuen Goldaktien relativ billig werden erwerben können.

Neue Sparmaßnahmen?

qu. Berlin. Von maßgebender Seite erfährt eine gutinformierte Korrespondenz:

Die Abbaumassnahmen der Regierung sind mit den bisher getroffenen Verfügungen noch keineswegs be- endet. Der deutsch-nationale Antrag auf Aufhebung der Verordnung über den Beamtenabbau hat keinerlei Aus- sichten auf Annahme und die Regierung ist entschlossen, auch nach einer etwaigen Auflösung des Reichstages den Abbau fortzusetzen, bis der neue Reichstag über die Neugestaltung der Regierung zu entscheiden haben wird. Als wichtigste Sparmaßnahme ist die Zusam- menlegung des Reichswirtschafts- mit dem Reichser- nährungsministerium in Aussicht genommen, wozu mit den Vorarbeiten in diesen Tagen begonnen wird. Die Arbeiten sollen so geführt werden, daß der neue Reichstag nur noch die formal Befestigung zu geben hätte. Der Posten des Ernährungsministers würde künftig wegfallen und der Ernährungsminister, Graf K a n i s, der ja keiner Partei angehört, würde vor- ausichtlich zurücktreten. Bisher ist innerhalb der Parteien ein ernstlicher Widerspruch gegen diesen Plan nicht laut geworden. Die Linke verlangt nur, daß bei der Beseitigung von Beamtenstellen nicht, wie be- kanntlich im Ministerium des Innern, den drei Staats- sekretären die Möglichkeit gegeben wird, vor allem die republikanisch gesinnten Beamten zu entfernen.

Kreuz und Quer.

Allerweltspaluderei von Ernst Hilariön.
„Beinliche“ Winterjorgen. — Allerhand
„Kunden“ an der Vorkastüre. — Frau,
Schau, wem? — Gefährliches Billionen-
glück.

Der dritte Monat des Jahres hat seinen Anfang genommen. Er führt den Beinamen „Frühlingsmonat“ und das läßt ihn nach diesem Winter vielen Miß- vergnügens doppelt willkommen erscheinen. Einmal muß es doch Frühling werden! Ueber den anhalten- den Schnee noch etwas zu schreiben, grenzt nunmehr bald an Stumpfheit. Deshalb Schluß damit. Punkt- um, streu Sand drauf. Strafen wir ihn mit Verach- tung! Er hat es reichlich verdient, denn er hat uns wahrlich genügend belästigt. Wie hat er z. B. all denen das Leben sauer gemacht, die durch ihren Ver- ruf gezwungen sind, dauernd „auf den Beinen“ zu sein. Man denke z. B. nur an unsere Briefträger u. an die Beten aller Art, für die jetzt, da der Schnee anfängt eine unerwünschte Anhänglichkeit an Stiefel- absätze zu bekunden, eine neue Leidenszeit beginnt. Nicht vor jeder Haustür ist ein eiserner Haken zum Abschlagen der Schneeklumpen an den Schuhen ange- bracht. Viele derartige Instrumente sind an Alters- schwäche gestorben oder haben sich zu einem Frage- zeichen zusammengerollt und warten auf den Altstiefel- händler. Reparaturen gehören — wie so viele Hauptreparaturen — leider immer noch zu den Seltene- heiten, und so ist denn jeder Post- oder Privatbote ge- zwungen, die steinernen Treppen mit dem Schnee an den Füßen zu erklimmen. Abstreifer sind meist noch Luxus, nützen in diesem Falle auch nicht viel. In sehr vielen Häusern findet man im Sommer auf den Treppen Decken, bezw. Läufer, eine wunderbare Ein- richtung, die im Winter aber weit mehr Zweck hätte als im Sommer. Sonderbarerweise werden diese Läufer aber im Winter vielfach zusammengerollt. Man gewährt ihnen Schonzeit, wo sie doch so manchen Sturz verhindern können. Also, wo es angängig ist, bitte etwas mehr Rücksicht auf die Leute, die uns täglich allerhand Nachrichten und Neuigkeiten ins Haus brin- gen. Selbst der Steuerzettel oder die Schneiberrech- nung fliegen eleganter in den Briefkasten, wenn der Ausgang zur Wohnung weniger gefährlich ist...

Außerordentlich überhand nimmt wieder einmal die Bettelerei der Kinder jeden Alters. Sicher ist das an und für sich ein ernstes Zeichen unserer bitter har- ten Zeit und eine dringende Mahnung an das Ge- wissen derer, die von der allergrößten Not, dem Hun- ger, bis jetzt verschont geblieben sind. Leider muß es aber auch einmal offen ausgesprochen werden, daß nirgends solcher Unsitte getrieben wird, wie gerade hier. Unsere öffentliche Wohlfahrtspflege ist heute selbst im kleinsten Orte derart organisiert, daß bettelnde Kinder eigentlich nicht vorhanden sein sollten! In Wirklich- keit ist es vielfach auch leider so, daß die Kinder aus dem Betteln ein Geschäft machen und meistens nicht das schlechteste! Erhaltenes Geld wird verkauft, Na- turwaren werden auf der Stelle „fortiert“ und das „un- passende“ wird einfach auf die Straße geworfen. Nie- mals sollte man bettelnden Kindern Geld in die Hand geben, man verleihe sie dadurch zur Bettelerei. Im übrigen empfiehlt es sich, jeden einzelnen Fall genau zu prüfen beginn, durch die Behörde oder die Schule

prüfen zu lassen und nur dort zu geben, wo es wirk- lich angebracht ist. Die bevorstehenden Schulentlassun- gen mit ihren vielerlei Beldelungsforderungen — Schuhwerk, Anzüge, Kleider — lassen eine rege Gebe- treubigkeit recht erwünscht erscheinen.

Außer den bettelnden Kindern sind es jetzt noch andere „Erscheinungen“, die auf die Hausklingel drücken und allerhand Wünsche auf dem Herzen haben. Da sind zuerst zu nennen die liebevollsten Kinder, die gewöhnlich nach der „lieben“ Hausfrau fragen, über das Wetter, die neuen Milchpreise und den nächsten Krieg reden und dann mit der bekannten Schwachhaftigkeit ihrem gläubigen Opfer das unsinnigste Zeug aufhalsen, das sie ja „gar nicht gleich zu bezah- len brauchen“, wozu sie nur den kleinen Schein zu unterschreiben haben. Sowie die Unterschrift gegeben ist, ist das Opfer gefangen und das Ende ist meistens kostspielige Nachbarmessungen, Schreibern und Gerichtskosten. Man weise diesen Allerwelts- reisenden ebenso höflich wie bestimmt die Stelle, wo der Zimmermann das berühmte Loch gelassen hat und bede seinen Bedarf in den Geschäften am Platze, zu denen man Vertrauen hat.

Und nun in diesem Zusammenhang noch ein neuer Diebstahl, dessen praktische und leider auch er- folgreiche Durchführung aus verschiedenen Städten ge- meldet wird: Es klingelt. Man öffnet und sieht einen Mann, der um ein Glas Wasser bittet, da es ihm auf der Straße unwohl geworden sei. „Hilfreich und edel sei der Mensch“, so denkt man, nötigt den Mann in die Wohnung und holt das gewünschte Glas Wasser. Er bedankt sich, es wird ihm auffallend schnell besser, er verschwindet — und mit ihm verschiedene Sachen, die auf dem Tisch oder Schrank in schnell greifbarer Nähe lagen und nun ist das Unwohlsein auf Seiten des hilfsbereiten Wasserbringers! Man sehe sich seine Kunden an der Vorkastüre also richtig an und traue nicht jedem süß-sauren Gesicht!

Mit den allzusehnlichen Frauen hat es überhaupt seinen Haken. Das bekommt man jetzt nicht alles wieder angeboten! Wer da blindlings drauf los läuft, hat schon manche Kasse im Sad nach Hause getragen. Selbst den langsam aber heftig sicher absterbenden Papierbillionen ist nicht mehr voll und ganz zu trauen. Kommt da jetzt am Lebensabend dieser Rulenhaupt- linge aus Berlin die Meldung, daß falsche 5 Billio- nenscheine im Umlauf sind. Vielfach hatte man den Billionenbegriff schon glücklich vergessen und nun bringt er sich auf diese weniger schöne Art in Erinnerung. Es wird eben hohe Zeit, daß das längst angekündigte Farigelt nun auch wirklich in größeren Mengen in Umlauf gesetzt wird. Mit dem Hansjahn wird es wohl langsam vorüber sein, dazu hat man allgemein viel zu wenig und muß das wenige auch zu schnell aus- geben...

lokales.

Flörsheim, den 5. März 1924.

Silber-Hochzeit. Die Eheleute Gerhard Ruppert und Ehefrau Rufina geb. Ruppert, feiern am 6. 3. das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.

— Fastnacht. Was wäre das früher für eine Fas- chingszeit gewesen, wenn wir immer einen solchen Februar erleben hätten können wie den hinter uns lie- genden! Diesmal ließ die schwere Not, die auf allen Volksteilen lastet, keine richtige Stimmung aufkommen. Man besuchte einige Vergnügen, machte auch sonst ein- mal einen Spaß mit. Die Sittie, Fastnacht besonders „bunt“ zu feiern, ist uralt. Man kennt sie, solange es Fastenzeiten überhaupt gibt. Solche Zeiten, die in der Hauptsache in religiösen Sitten ihren Ursprung hatten, kamen schon die alten Ägypter. Der Brauch, sich durch Tollheit und reichliche Schmauserei für die kom- mende ernste Fastenzeit schadlos zu halten, tauchte erst später auf. Ausgangs des 15. Jahrhunderts wurden Augsburg, Bamberg und Nürnberg berühmt durch ihre Fastnachtsspiele, in denen man die Anfänge des deut- schen Lustspiels findet. Namentlich Hans Sachs lie- ferie noch heute viel belächelte Spiele dieser Art. Große Karnevalsfeiern feierte man später in Köln, Mainz, München und Nizza, die später noch bis vor dem Kriege als Hochburgen des tollsten Karnevalsstrubels sich behaupteten. Es werden gewiß noch viele Jahre vergehen, ehe man in Deutschland wieder an derartige Feste im alten Umfange denken kann. Jetzt gibt es andere Dinge zu tun!

— Eine merkwürdige Epistel geht uns zur Kund- machung an die Gläubigen der hohen Lehre vom Gotte Fokus zu. Wenn wir auch nicht bis ins Innerste die- ser natürlichen Offenbarung einzubringen imstande sind, so glauben wir die Ausnahme doch nicht verweigern zu sollen:

„Fastnacht 1924. Zwischen Wachen und Träumen trat dieses Gleichnis vor meine Seele: Es war einmal ein Land Irgendwo. In dessen Hauptstadt erstand ein Bauwerk seltenster und bester Art: ein Monumental- gebäude. Idee und Einrichtung den besten Gehirnen des Volkes entsprungen. Nach Mühen und Kämpfen — welches edle Werk wäre kamplos geschaffen! — stieg die heilige Vernunft, und der Fastnachtsplan wurde zur Tat. Fastnacht war besonders ein Geschenk der gu- ten Geister an das Rhein- und Mainvolk, dem es dien- te, das wenigstens an 3 Tagen des Jahres einmal irdisch, fromm fröhlich und vor allem — ganz frei — sein wollte. Symbol des Rhein- und Mainvolkes als Volkseinheit, Kristallisationspunkt der Kultur, dann aber kamen die Krieger, die in der Tiefe wohnen und säten böse Saat. Die Zweifler warfen den Funken Argwohn in den guten Glauben des Rhein- und Mainvolkes. Es standen die auf, welche nicht der Fastnachtsnarretei hulbigten und predigten wider den Geist dieser hohen, heiligen Fastnachtsitte. Die Gewaltigen von ehemals

suchten alte Nachtgesetze aus Trümmern hervor und schleuderten sie mit gewaltiger Faust gegen die Fast- nachtsfeste. Vereint rückten die Gegner heran, den Bau, dessen Sinn und Geist sich ihnen nicht offenbarte, in seinen Grundlagen zu erschüttern. Umsonst! Seine Diener waren auf der Hut und pflegten mit unerhörter Liebe heiligstes Werk... Jetzt aber geschah das Un- sagliche. Verrat hob sein scheußliches Haupt und was fanatischer Geist nicht vermochte, das schien zu gelingen, als treulose Hände begannen, das Haus zu untergraben. — Hier verließ mich der Traum. Graue Fastnachts- samstagsnacht faßt mich an dieses Jahr und verbarg luchenden Augen — die auch einmal frisch, fromm, fröhlich und frei sein wollten — ungnädig das Ende. Ich dachte an Mutters Vorwurf, als ich noch ganz klein war. Sie sagte damals zu mir:

„Nicht naschen, Hanschen,“ sprach die Mama, kennst Du auch niemand in der Wüste da, vom Himmel sehen kannst Du die Götter und der zürnt Hans.

Im Saal war Hanschen ohn die Frau

Auch ohne Papa und der Mama

Sie schliefen schon im Mondenschein,

Nur Hanschen war im Saal allein.

Der Hirschwirtsaal war überfüllt

Sein Hanschenherz vor Verlangen schwillt.

Ein bißle Freiheit möcht' er bloß,

Denn Hanschens Erziehung war freisheitslos.

Nur Mut! Zuerst gehts ganz schamant

Und alles klappt pompos

Da kockt! In Hanschenherzen — rechter Hand

Reicht hinter Hand die Dose.

Die Fastnachtswollen Schatten nicht

Da steht der liebe Herrgott nicht!

Da dankt der Hans, der Große

Und geht zur roten Rolle.

O Holdorio — o Kitz om Boo

Wie warst Du schön am Samstag

Trum auf zu neuem Holdorio

Zum „Kitz om Boo“ am Sonntag.

Auch Sonntag recht narriß zu sein

Gelobte sich das Hanschen klein

Weil diese helbe Tage

Er frei war, ohn Baggage,

Alt Kitz om Boo am Sonntag dann

Jog wieder aus der kleine Mann.

Und traf zur alten Stelle

Alle seine Spiegegeselle.

Man war vergnügt und freude sich

Und Stunde um Stunde schnell verstrich

Bergebens wart' die Rolle

Wo bleibt nur Hans der Große

Der war zu Haus und durst nicht weg

Er sah betrübt in einer Ed.

Es war ihm ernst besohle

Um 8 laut die Parole.

Die Mitternacht kam schnell heron

Und müde ward das Hanschen dann

Er hat ja einen Kater noch

Um Eins er schon zu Bette froh

— Aschermittwoch. Wieder löst ein grauer Ascher- mittwoch einen im allgemeinen doch recht ruhigen Fast- nachtsdienstag ab! An das Grau haben wir uns eigentlich schon recht sehr gewöhnt. Unsere ganzen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß uns das früher so gefürchtete Grau des Aschermittwochs gar nicht so unheimlich vor- kommt. Erstens hat der überaus größte Teil unserer Bevölkerung seit Jahren schon von dem Faschings- trubel so gut wie gar nichts gemerkt, und zweitens liegt der Druck der ungünstigen Verhältnisse gerade in diesem Jahre schwerer als sonst auf jedem einzelnen von uns. Der Aschermittwoch verbirgt seinen Namen einem noch heute in der katholischen Kirche geübten Brauche. Der Priester zeichnet den Gläubigen mit ge- weiheter Asche ein Kreuz auf die Stirn und spricht in lateinischen Worten: „Gedenke, daß du Staub bist und wieder zu Staub zurückkehren wirst!“ Das Wort Aschermittwoch hat einen altertümlichen Klang. Aschen- mittwoch müßten wir eigentlich sagen. Die einstige Bezeichnung „ascherfarb“ bedeutete daselbst wie unser Ausdruck „aschgrau“. An den Aschermittwoch knüpfen sich noch in den verschiedensten Gegenden des deut- schen Sprachgebietes eigenartige Bräuche. In einigen Orten Graubündens wird jeder, der sich an diesem Tage auf der Straße zeigt, mit Asche beworfen. In protestantischen Gebieten Norddeutschlands pflegt man durch das sog. Aschern oder Aschabfeuern an die frühere Bedeutung dieses Tages zu erinnern. Wer nämlich zuerst erwacht, weckt die anderen mit Ruten- schlägen.

— Der März im Spiegel der Bauernregeln. Der Märzmonat gilt im allgemeinen als der Prophet für das Aussehen des kommenden Sommers: „Wie der März, so der ganze Sommer,“ oder: „Soviel Regen im März, soviel auch im Sommer.“ Am bekanntesten dürfte wohl die Sprüche über den Märznebel sein: „Wenn Märznebel hundert Tage vorüber sind, kommt Regen und Gewitterwind“ und „Im März viel Regen, im Sommer viel Gewitter.“ Andererseits sagt man: „So viel Tau im März, so viel Frost im Mai“ oder: „Ein feuchter März, ist der Bauern Schmerz.“ Der Schnee ist in diesem Monat kein gern gesehener Gast. Hoffentlich verschwindet der lange genug dagelegene Schnee nun auch bald von der Wildfläche. „Neuer Märzschnee tut der Saat, Frucht, dem Weinstock und den Bäumen Weh“ und „Lange Schnee im März, bricht dem Kern das Herz“. Am meisten freut sich der Landmann über einen anhaltend heiteren März. „Fei- terer März, erfreut des Landmannes Herz“ und „Troder März, nasser April, und kalter Mai, füllt Scheuer und Keller und bringt gut Heu.“ Dabei darf es aber nicht so heiter werden, daß alles grünt und blüht. „Ein grüner März bringt selten etwas gutes“. „Märzenbaumblut ist nicht gut“. Eine gewisse Rolle spielt in diesem Monat der Ruck: „Schreit der Ruck im März, so gibt es einen frühen, schreit er im Mai, einen schönen Frühling“. Die Mäden dürfen im März noch nicht viel spielen, „Wenn im März ist Mäden- viel so sterben der Schale viel.“

Gedenket der Vögel!

Wirtschaftszahlen.

Reichsindex vom 25. Februar	1 050 000 000 000
(Zunahme 1%)	
Mainzer Index vom 26. Februar	974 000 000 000
(Zunahme 0,6%)	
Mainzer Multiplikator	1 000 000 000 000
Goldankaufspreis für ein 20-Mt. St. 19	227 600 000 000
Silberankaufspreis f. ein 1-Markstück	400 000 000 000
Goldumrechnungssatz für Reichsteuern	
vom 4. März	1 000 000 000 000
Eisenbahnindex für Personen u. Güter	
(km-Grundzahl f. Personen: 1. Kl. 9,6,	
2. Kl. 6,6, 3. Kl. 4,5, 4. Kl. 3,0	
vom 3. März	1 000 000 000 000
Stadtbrief: 50 000 000 000 Fernbrief: 100 000 000 000	
Ortsgepräg: 150 000 000 000.	

Aus der Umgegend.

Hochheim am Main, den 4. März 1924.

Ein Eisenbahnunglück bei Ludwigstadt. Zu den in letzter Nummer gebrachten Schilderungen über das große Eisenbahnunglück am 18. 2. 24 geht uns durch Herrn Seiler jr. noch Folgendes zu, das infolge der außerordentlichen Tragik von allgemeinem Interesse sein dürfte. Der mit verunglückte Leichenbegleiter, ein Diplom-Kaufmann, hatte die Leiche seiner Schwester in der Schweiz abgeholt, die gelegentlich einer Skitour durch eine niedergehende Lawine getötet wurde. Der umgekommene Lokomotivführer sollte in den Ruhestand treten und tat den letzten Tag Fahrdienst. Er fuhr gleichzeitig seinen letzten Zug nach Saalfeld. Durch den Absturz dieses Zuges wurde diese Fahrt seine Todesfahrt. Seine Kollegen haben ihre Trauer über dieses tragische Geschehnis in folgenden erschütternden Worten zum Ausdruck gebracht:

Die Hand am Hebel steht der biedere Alte
Die letzte Fahrt; Schwer dampft und leucht der Zug
Ach wie so oft, empor die steile Halbe
Und dann ins Bagerland hinab im Flug.

Die letzte Fahrt! Wie schwer wird doch das Scheiden!
Leb wohl du Burg, leb wohl ihr grünen Hüh'n!
Wie oft durst Aug' und Herz an euch sich weiden
Werd ich in Lenzespracht euch nochmals seh'n?

Die Hüh' erreicht! Seht wie die Räder sausen!
„Nicht so geschwind, mein Röß!“ Der Alte lacht,
Greift nach der Bremse, — da ersaft ihn Grausen —
Sie, die ihm allezeit getreu, — versagt!

Entschlossen wirft den Hebel er zurück,
Amsonst, nichts hemmt des Zuges raschen Lauf!
Hilf Himmel! Schon taucht auf die hohe Brücke
Und unter ihr tut sich der Abgrund auf.

Ein Wahnsinnschrei — und in des Städtchens Frieden
Stürzt sich das grau'ge Ungetüm wie Wetterstrahl
Die letzte Fahrt du Treuer wars hinieden,
Die letzte Fahrt ins dunkle Todesstall.

— II Aus dem Kreise Ufingen i. T. (Die Geburtstagsfeier eines Hundertjährigen.) Dem früheren Samenhändler Adam Buhlmann zu Hausen-Arnshausen war es vergönnt, am 24. Februar seinen 100. Geburtstag feiern zu können. Hundert Jahre! Auf der großen Weltentour war nur eine kleine Zeitspanne, im kurzen Menschenleben aber ein großer Zeitabschnitt, den nur selten ein Mensch voll erreicht oder überschreitet. Daher nahm auch die ganze Heimatgemeinde des Begnadigten an diesem frohen Feste allgemeinen Anteil. An dem betreffenden Sonntag fand zunächst ein Gottesdienst statt, dem jedoch der Jubilar wegen seines vorgerückten Alters nicht mehr beizutreten konnte. Nach demselben nahmen Pfarrer und Kirchenvorstand sein vergrößertes Bild entgegen, das in der Kirche einen Ehrenplatz erhält. Hierauf ordnete sich aus den zahlreich herbeigekommenen Gästen und den Dorfbewohnern ein Festzug nach dem Hause des Geburtstagskinds. Hier wurde ihm eine Ovation dargebracht, die der Jubilar, am offenen Fenster stehend, und mit einem Hörrohr ausgerüstet, mit Aufmerksamkeit und Nüchternheit entgegennahm. Musik- und Gesangsvorträge wechselten mit Ansprachen seitens des Ortsgeistlichen, des Bürgermeisters und Landrates von Ufingen ab. Gleichzeitig wurden sinnige Angebinde, bestehend in Blumenkörben, Wein und sonstigen Geschenken überreicht. Der Gefeierte folgte den Ehrenzeigungen mit stiller Freude und reichte jedem Redner still dankend die Hand. Sodann war er der Mittelpunkt der Familienfeier, wo der noch körperlich und geistig rüstige Greis humorvoll gestimmt sich im Kreise der Gäste, der Enkel, Urenkel und Ururenkel bewegte und alle durch sein gutes Gedächtnis bei Schilderungen aus seinem Leben in Erstaunen setzte. Er äußerte dabei, er danke Gott, daß er ihm die Gnade verliehen, diesen Tag zu erleben. Nun könne er getrost zu der ewigen Heimat wallen. Mögen ihm noch weitere Erdenjahre beschieden sein! Herr Buhlmann ist zur Zeit die älteste Persönlichkeit im Kreise Ufingen und auch wohl in ganz Nassau. Anm. d. Schriftl.: Auch in unserer Nachbarschaft, in Dellenheim, feierte vor Jahren ein Einwohner — Herr Becht — seinen 100. Geburtstag in körperlicher und geistiger Rüstigkeit und wurde aus diesem Anlaß bei der Einweihung der Mainzer Eisenbahnbrücke dem Kaiser vorgestellt. Inzwischen ist er in das Land des Friedens eingegangen. Ja, der Tod vergibt in seiner großen Liste niemand zu streichen.

1. Hochheim a. M., den 5. März 1924. Der Storch ist von seiner Südländerei zurückgekehrt und hat in seiner lustigen Behausung auf dem Schornstein-Firste wieder Besitz ergriffen. Hoffentlich fällt es ihm nicht

ein, wegen der wenig frühlingsmäßigen Witterung noch einmal vorübergehend in die Fremde zu ziehen, wie neulich die voreiligen Kraniche oder Gänse. Jetzt rüstet sich gewiß auch der Lenz zum Einzug. Das Storchennest im Weichbild unserer Stadt besteht schon seit Menschengedenken und war jedes Jahr bewohnt. Der Storch ist ein nützlicher Vogel, denn er macht Jagd auf Kröten, Mäuse und andere schädliche Tiere. Freilich verschmäht er es auch nicht, ein junges Entchen oder ein Rebhuhn zu verzehren oder ein emsiges Bienechen wegzuschnappen. Doch kommt dies wenig in Betracht. Dabei ist er ein vornehmlicher Vogel der den Sommer über die Aufmerksamkeit der Jugend auf sich fesselt und daher zur Stille des Landlebens gehört.

Sport und Spiel.

Sportverein Flörsheim. Tabellenstand A.-Klasse Nordrh. u. a. 1. Bezirk.						
Vereine	Spiele	gew.	unentsch.	verloren	Punkte	Tore.
Flörsheim	8	4	3	1	11	15-8
Hochheim	8	5	1	2	11	19-15
Weilbach	8	4	1	3	9	14-11
Rüsselsch. 2.8	3	3	3	2	8	11-17
Raunheim	8	—	1	7	1	3-11

Entscheidung um die Meisterschaft am 24. 2. 24 in Wiesbaden auf dem Germania-Platz. Spielvereinigung Hochheim gegen Sportverein Flörsheim. Resultat 1-0 Halbzeit 1-0. Meister: Hochheim. Nach obigem Tabellenstand standen Hochheim sowie Flörsheim mit gl. Punktzahl an erster Stelle. Es war nun ein Entscheidungsspiel nötig um den Meister zu ermitteln. Selbiges fand in Wiesbaden statt und konnte von Hochheim als Sieger mit 1-0 gewonnen werden. Der stolze Tag von Wiesbaden, wo sich Hochheim und Flörsheim im Kampfe um die Meisterschaft gegenüberstanden, gehört der Vergangenheit an. Wieder einmal hat das Glück den Flörsheimern nicht gelacht. Wieder mußten sie sich wie im Vorjahr dem Gegner beugen, um aufs Neue ein Jahr lang in stolzen Hoffnungen und Träumen wiegen. Es ist gewiß für eine Elf hart, fort und fort vor der Tür des Paradieses zu stehen und nicht eingelassen zu werden. Der diesjährige Glückliche ist Hochheim, trotzdem Flörsheim der weitaus bessere war. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die gefälligen Formen der Flörsheimer, ihre vorgeschrittene Schulung ihr ausgeprägtes Zu- und Nachspiel unbedingt einen klassischen Beweis der fortgeschrittenen Kultur des Fußballs gibt. Doch solange sich nicht mit diesen Fähigkeiten eiserner Wille, unbeugsame Energie verbindet, bleibt ihr Spiel zu schwach um im gegebenen Augenblick durchzusetzen. Der Ausdruck des Könnens erheischt unbedingt auch die Tatkraft des letzten Willens, sonst bleibt der Enderfolg aus. Ihr zartes, feines, dabei leichtes System, vermochte sich gegen den robusten und wuchtigen Schlag der Hochh. nicht Geltung zu verschaffen. Drum neben dieser Kombination ein einziger Torschütze. Wie fiel das Tor? Ueberraschend! War es eine Glanzleistung des Flörsheimer lt. Käufers oder des Hochheimer Rechtsaußen? Genug es fiel. Glücklicher Schütze! Deine Entschlossenheit preisen noch andere Geschlechter. Doch braucht es deinem Rufe keinen Abbruch zu tun, wenn hier festgehalten wird, daß auch ein Füllen des rechten Flörsheimer Verteidigers über den bereits knieenden Flörsheimer Torwart zur Meisterschaft verhalf. gt. Am kommenden Sonntag nachmittags 2 Uhr spielt auf dem hiesigen Plage die 1. M. gegen die Gleiche von Germania Söffenheim.

Mittheilung.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Bekanntmachung.

Es wird zur Kenntnis gebracht, daß der Vorstehen- de des Wohnungsamts (Schöffe Merkel) den Vorstiz niedergelegt hat. Auskünfte pp. in Wohnungsange- legenheiten werden künftig nur im Rathaus, Zimmer 3 erteilt, bezw. Wünsche entgegengenommen.

Gefunden.

Als gefunden wurde ein Armband abgegeben. Eigentumsan- sprüche sind auf dem Bürgermeisteramt, Zimmer 10 anzubringen.

Samstag den 8. März vormittags von 9.30 bis 11 Uhr werden auf dem alten Rathaus an jedermann nach beliebigen Mengen Kartoffel abgegeben. 1.) Speisefartoffel per Zentner 3 Mark, 2.) Futterkartoffel per Zentner 2 Mark.

Flörsheim, den 5. März 1924.

Der Bürgermeister: Lauck.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag, 6.30 Uhr hl. Messe nach Meinung im Schwesternhaus. 7 Uhr Segensamt für Eheleute Hl. Konrad und Kinder. Freitag 6.30 Uhr Amt im Schwesternhaus, das Allerheiligste ist bis 1 Uhr ausgestellt, 7 Uhr Stillsamt für Verstorbene der Iakam. Bruderschaft. 8 Uhr Kreuzwegandacht. Samstag 7 Uhr 3. Seelenamt für Peter Wegel.

Ein Leiterwagen, Ein Ofen, und ein Herd zu verkaufen. Obermainstraße 9.

Raucht „Planta Glod“ Qualitäts-Tabak, rein Uebersee. Vorzüglich im Geschmack. 100 gr. Packung Mk. 0,70. Wiederverkäufer Rabatt. Zigaretten- und Rauchtobakfabrik. Rudolf S. G. Rees Nachf., Flörsheim a. M., Bahnhofstraße 16.

Nächstenhelfer
Wohlfahrtsverein
Flörsheim 9m.

Bekanntmachung.

Die nächste Sprechstunde der Mütterberatungsstelle findet am Mittwoch den 5. d. Mts. nachmittags von 2 Uhr ab im Josefschulhaus statt. Geschäftsf. Ausschuß des Wohlfahrtsvereins: Fritz Koerdlinger, Vorsitzender. Lorenz Hartmann, Schriftführer.

Gesangv. Sängerbund.

Donnerstag nachmittags 2 Uhr

Trauung

des Mitgliedes Martin Merker. Zusammenkunft um 1 Uhr im Sängerbund.

Frankfurter

Generalanzeiger

erscheint wieder. Bestellungen sind zu richten an Jos. Gasser, Riesstraße.

Springer

ca. 70 Pfund schwer zu verkaufen.

Anton Fried, Keramaq.

Zu verkaufen:

1 Grube Mist, 3 Sch. Schwarz- loß Hasen, 3 Sch. Gänse, 1 Kommunionhut n. neu, 1 grauer Herrenmüller mittlere Figur, Maßarbeit noch neu. Näh im Verl.

Billige Schuhwoche!

Kindboy- Herrenstiefel 6 90

Konfirmanden und Kommunikanten-Stiefel 6 50 und 5 90

Kinderstiefel 2 80 23/26

Feld- Halbschuhe 5 90

Extra starke Leder-Gamaschen 5 90 und 4 50

Braune Kinderstiefel 2 95 20/22

Dam.-Spng.-u. Schnürschuhe 4 50

Arbeitsstiefel 8.50 Schafstiefel 17.50

Extra starke Schulstiefel 5 00 5.90, 5

Grundpreis mal amtlicher Multiplikator

Leo Ganz, Mainz

10 Schusterstraße 10.

Nähe am Markt.

